

Steine reden.

Geschichte des Denkmals.

Einhundert Jahre sind verfloßen, seit in der Ebene bei Leipzig endgültig die Macht des großen korbigen Eroberers gebrochen wurde.

Ein rogenes Denkmal des deutschen Freiheitskampfes ist dieses Bauwerk. Aber ihm wohnt doch wohl eine größere umfassenbere Bedeutung inne, denn nie es das Symbol der Freiheit und Ehre ist, so ist es auch das Mahnzeichen der Einigkeit.

Der herrliche Koloss erhebt sich kühn und stolz in Eichenhöfen der Stadt. Der Zugang zeigt gewaltige, dem Denkmal entsprechende Maße. Der große, freie Platz, der gleichsam einen Vorhof bildet, wird nach der Einweihung in einen großen See verwandelt werden.

Der erste Entwurf eines solchen Denkmals, das die Stämme aus Nord und Süd daran ermahnen soll, daß in dieser Ebene der Väter Blut floß, um Kindern und Enkeln ein freies und einiges Deutschland zu schaffen.

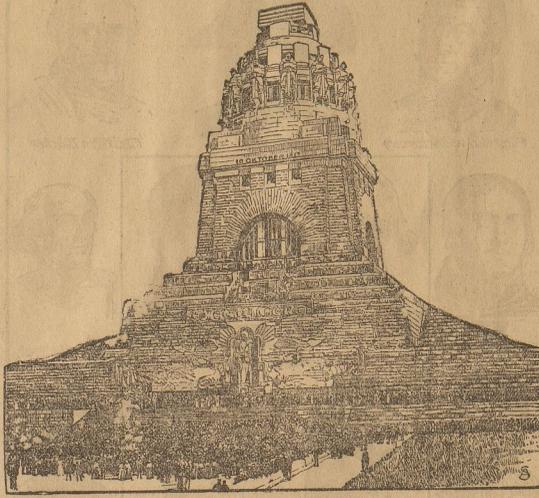
Nach 34 Jahre gingen ins Rand. Im Jahre 1894 erdachte man die Idee des Ofter wieder auf, und der raschen Arbeit des „deutschen Patriotenbundes“ gelang es, das ganze Volk für die Idee zu gewinnen.

Preußens Erhebung.

Welch eine genantliche Geschichte nicht vor unterm geistigen Auge herauf, wenn man das Denkmal betrachtet. Zunächst freilich jene trägen Tage, in denen der Untergang Preußens befehle und die Verfallung und Friedlosigkeit Deutschlands vor lebenden Genirung zu werden scheinen.

Aber im Ande der Vorhebung stand es anders geschrieben: Auf den russischen Eiswägen brach Napoleons Macht zusammen. Damit begann die Erhebung Preußens. Es gibt kaum eine Epoche in der Geschichte, die so pommer und dramatischer wäre, als diese Zeit, in der Deutschlands Zukunft loszulegen an einem Faden hing.

Freilich, allein konnte Preußen den Kampf



Du hehrer stolzes Monument, Ein Sinnbild bist du deutscher Treue, Die hier in heiliger wilder Schlacht Den Bund geschlossen einft aufs neu.

Ganz Deutschland hat dich aufgebaut Hoehragend ebern in die Welt, Auf daß du kündest aller Welt, Was Leipzigs Schlacht für uns bedeute.

Zerfallen Preußen und das Reich, Das Kaiserturn durch ihn vernichtet, Der, wie ein Weltenherrschers stark, Europa ebern hat gerichtet.

noch nicht wagen; denn wenn auch der forstliche Rönne demiederlag, so verlierte Napoleon doch immer noch über genügend Kräfte, um Preußen und Rußland, die sich zusammengeschoßen hatten, in Schach zu halten.

„An mein Volk.“

Wenn das Volk, das den Zug des Todes der Wette der Großen Armee aus Aufstand mit angeheft hatte, voller Ungeduld auf das Zeichen harrete, die Waffen zu ergreifen, lo lag den Männern, welche die Verantwortung für die Geschichte des Staats trugen, die Pflicht ob, vor allem Zeit zu gewinnen, um zu rüsten.

Die geschichtliche Verantwortung erfordert die Festhaltung, daß Preußen bei diesem Kriege an meinen zu verlieren hatte, wenn es nicht gelang, Napoleon zu besiegen. Darum mußte das höchste an das höchste gesetzt werden; denn es galt die nationale Selbstständigkeit.

Das war die Entscheidung! Niemals hätte sich Napoleon träumen lassen, daß der Untergang zur Erhebung gegen ihn von Preußen ausgeben würde. Immer noch sein ganzer Argwohn richtete sich auf Napoleon.

Als letzter Hoffnungsschimmer blieb Allein das Schicksals mächt'ges Walten, Er gab uns Kraft in höchster Not, Das Freiheitsbanner zu entfalten.

Der Sieg ward unfer und der Lohn, Das neue Deutsche Reich, erkland, War's in der Schlacht auf Leipzigs Flur, Wo Deutsche sich zusammenfanden.

Ein Zeuge sei, o Monument Von deutschen Siegen, deutschen Leiden, Und Bürge sei, daß nimmermehr Sich deutsche Stämme wieder scheiden.

Es lag in dem Wesen des jungen, werdenden Staates, daß er sich sofort emporrichtete, als Napoleons Druck nach der Niederlage in Rußland ein wenig schwächer wurde. Aber die Umstände waren für Preußen schwierig.

Ungenehe Schwierigkeiten.

Quem war auf einen Abfall der Rheinbundstaaten doch natürlich erst im Falle eines Sieges zu rechnen. Preußen war also sich selbst in die Wagschale. Und dennoch war es notwendig, die Leiter der Regierung und des Heeres durften den Druck mit Napoleon wagen, weil das Volk auf ihrer Seite stand.

Das war die Entscheidung! Niemals hätte sich Napoleon träumen lassen, daß der Untergang zur Erhebung gegen ihn von Preußen ausgeben würde. Immer noch sein ganzer Argwohn richtete sich auf Napoleon.

Das war die Entscheidung! Niemals hätte sich Napoleon träumen lassen, daß der Untergang zur Erhebung gegen ihn von Preußen ausgeben würde. Immer noch sein ganzer Argwohn richtete sich auf Napoleon.

Vor der Entscheidung.

Napoleon war sofort entschlossen, die „Unbottmäßigkeit“ Preußens durch Eroberung Preußens und durch Wegnahme der Monarchie zu rächen. Aber er hatte sich in seinen Mitteln und in der Geschlossenheit des Gegners getäuscht. Der große Zug, der das Volk ergriffen hatte, fand vor allem seinen Ausdruck in der Armee und in ihren Führern.

Best aber kam es für die Heerführer nicht sowohl darauf an, die Anordnung des Gegners auszuführen, sondern selbständige Entschlüsseungen zu fassen. Daron mußten sie scheitern. Allerdings, der Beginn des Feldzuges war für die Verbindlichen nicht einmütig.

Zum ersten Male merkte Napoleon am 2. Mai bei Groß-Görschen, daß sein Stern im Sinken sei; denn seinen genialen Feldherrnblitz entging es nicht, daß seine Streitmacht von den Preußen aufgetrieben worden wäre.

Der Königszug zu Waag.

Was anders, als er meinte, sollte sich seine Pflicht erfüllen. Bald jauchte Schlag auf Schlag auf ihn hernieder, so daß er endlich mit Kaiser Alexander Friedensverhandlungen aufnahm. Aber es war zu spät.

20 Jahre lang hatte er Frankreichs Ehre durch Europa geholt; in hundert Schlachten hatten sie ihr Blut für seinen Weltmachtstraum gelassen — jetzt wollte man ihn, und Napoleon mußte deshalb seinem Vater folgen, daß er den Frieden wolle.

Nach Metternichs Scheitern, dessen Weisung nachzugeben, wurde der Kaiser gegen Preußen gelassen — und Österreich trat dem Bündnis Rußlands und Preußens bei. Damit war Napoleon's Schicksal entschieden.

Die Hauptmacht der Verbündeten stand in Böhmen, 200 000 Mann stark. In Schleifen hatte Blücher 100 000 Mann und endlich stand die Nordarmee unter Bernadottes Befehl. Alle drei Heere sollten Napoleon von verschiedenen Seiten her beschäftigen, und wenn er genügend geschwächt wäre, vereinigen und ihn gemeinsam schlagen.

In rascher Folge erlitt Napoleon eine Niederlage nach der andern: geschlagen bei Wöhrden und an der Raab, konnte er nur noch stumm, wenig gesagt, nach getrieben, in der Schlacht bei Dresden (27. und 28. August). Noch einmal entfachte dieser vollständige Sieg große Pläne in seiner erregten Seele. Er wollte vor allem Berlin in seinen Besitz bringen. Aber seine Generale, die noch niemals einen solchen Befehl erhalten hatten, demohoch befehlerte er den Marsch, der am 6. September zu der Schlacht bei Dennewitz führt, in der der berühmte Marschall Ney vollständig geschlagen wird.

Der Marsch auf Leipzig.

Napoleon muß sich mit seinen Streitkräften immer weiter zurückziehen; ja er wird sogar aufs äußerste bedröht, als Wülfers (am 3. und 4. Oktober) die Elbe bei Wittenberg überflutet. Erst endlich entschloß sich Napoleon, der zwei Meilen lang untotlos in Dresden angebracht hatte, seine Stellung aufzugeben. Marat erhielt Befehl, Leipzig gegen die böhmisches Armee zu decken. Napoleon selbst zog mit der Hauptmacht der Preussen und der schlesischen Armee entgegen. Aber die beiden Feldherren Bernadotte und Blücher nahmen seine Schlacht an, sondern setzten sich gen Leipzig in Bewegung, um dort mit der böhmisches Armee vereinigt, im Rücken Napoleons Vorrat zu schlagen.

Somit war Napoleon gezwungen, ebenfalls den Marsch nach Leipzig zu machen. Er sandte die Armee voraus und verweltete selbst noch einige Tage in Wülfers untotlos und niedergedrückt, wie niemals vorher im ein Mensch gesehen hat. Seine drangvolle Lage hatte dem einig Schwermüdigkeit plötzliche Lippen geöffnet. Seine Umgebung äußerte auf alle seine Pläne, wie auf die eines Sterbenden, wohl meist fe ahnte, daß es mit ihm nun zu Ende ging.

Auf der Ebene von Leipzig sollte das Schicksal Europas entschieden werden. Die Franzosen hatten zuerst ihre Stellung dort genommen; aber von allen Seiten trafen Österreich, Preußen, Russen und Sachsen ein. Bereits am 14. Oktober bestand Marat bei Liebertowitz ein glänzendes Reitergefecht, das jedoch unentschieden blieb. Am 15. dieses Monats beschloß Napoleon die Stellungen seiner Truppen, stellte die Adler an die neu geschuldeten Regimenter aus und hielt eine feiner sühnenden Ansprache: „Schlagt euch tapfer! Denn auf der Spitze eurer Bajonette trägt ihr das Wohl und Wehe eures Vaterlandes.“

Die Hauptkämpfe.

Der Kampf begann am 18. um 9 Uhr morgens und währte den ganzen Tag. Die Streitkräfte betragen auf beiden Seiten etwa 120.000 Mann. Napoleon stand bei dem Dorfe Badua. Marschall Angereau und Bonapartes, der Führer der polnischen Reiter, ließen bei Komowitz und Schönbühel einen unverwundlichen Stand. Gegen Abend wurde der österreichische General Meerfeldt, der bei Döllitz über die Weisze geleht war, gefangen genommen. Napoleon ließ durch ihn noch einmal dem Kaiser Franz II. Bittenschriften anbieten, mochte er Abtretung der übrigen Provinzen, des Großherzogtums Warschau, die Auflösung des Rheinbundes, sowie seinen Rückzug über den Rhein abtun. — Es war vergeblich. Die Antwort erhielt er erst lange nach der Schlacht. Am 19. Oktober konnte das Deutsche Heer für sich in Anspruch nehmen, das bei Wülfers den General Wagram zum Rückzuge zwang. Schon dieser erste Tag zeigte, da auf beiden Seiten mit großer Tapferkeit gefochten wurde, daß schließlich der Vorteil der Truppen Entscheidung geben würde. Jedenfalls hatte die napoleonische Taktik sich an dem Mute der Verbündeten gebrochen.

Am andern Tage, den 17., rückte der Kampf, von einigen kleinen Vorfällen abgesehen. Aber die Verbündeten erhielten ein französisches Heer nur um 12.000 Mann verstärkt wurde. Napoleon überließ die Größe der Gefahr, die sich über seinem Haupt zusammengog, zu spät. Am 18. Oktober 1813, dem Entscheidungstage der Völkerschlacht bei Leipzig, konnte Napoleon den auf 270.000 Mann verstärkten Verbündeten nur 160.000 Mann entgegenstellen. Er verstärkte daher die Aufstellung seiner Truppen, indem er sie etwas näher an die Stadt zurücknahm. Aber unter dem Ansturm der Verbündeten brach sein hinter Flügel zusammen. Ein Dorf nach dem andern ging verloren. Dieser Ausgang machte Napoleons Aufenthalt vor Leipzig unmöglich, mit Eintritt der Dämmerung zog er seine Truppen in die Stadt.

Napoleons Zusammenbruch.

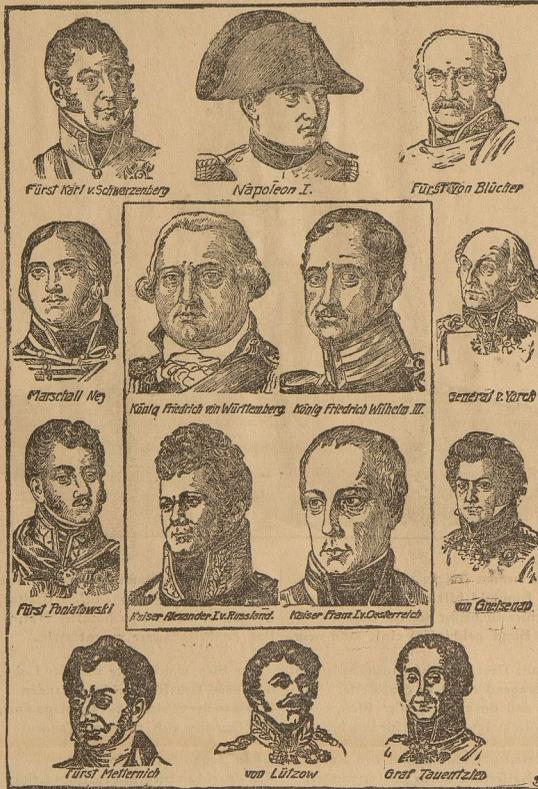
Am nächsten Morgen schritten die Verbündeten zum Sturm auf Leipzig und drangen ein. Da man keine besonderen Brücken geschlagen hatte, stand dem französischen Heer nur die fämale Elsterbrücke am Rantäbder Tor zum Rückzug zur Verfügung. Aber diese Brücke entfiel auch Napoleon. Die Elsterbrücke lag dem in die Luft, die nach in der Stadt beschließende Franzosen fielen in Gefangenschaft. Die Verbündeten verloren 51.000 Mann, darunter 21.000 Russen, 14.000 Österreicher, 16.000 Preußen, 300 Schweden, die Franzosen 78.000 Mann. Der Schaden an Eigentum betrug über 9 Mill. M. Napoleons Weltmacht war vernichtet, und wenn auch eine energiereiche Verolung hätte Platz greifen sollen, so war doch mit einem Schlag Deutschland bis zum Rhein befreit.

Der Mann war gebrochen, man erkannte, daß Napoleon nicht unbesieglich war, sein Stern war im Verfall. Die drei verbündeten Monarchen, König Friedrich Wilhelm von Preußen, Kaiser Franz I. von Österreich und Zar Alexander von Rußland, die der Schlacht beigewohnt hatten, vereinbarten bei Leipzig ein großes Dankefest. Von diesem Tage an war Napoleons Herrschaft über Deutsch-

land, wie über Europa gebrochen. Was auf den russischen Schlachtfeldern begonnen war, wurde bei Leipzig vollendet; die Niedertrugung eines Mannes, der die Erde beherrschte wollte. Zugleich aber wurde bei Leipzig die Grundlage des neuen Deutschen Reiches gelegt.

auf den blutigen Feldern Leipzigs geschaffen. Die Dretagekämpfe mußte geschlagen werden, um die Nacht frei zu machen für die nationale Idee, für den Reichsgebanten, wie ihn die Schlacht bei Sedan so herrlich verwirklicht hat. — Die Geschichte dieses Reichs-

Monarchen, Heerführer und Staatsmänner von 1813.



Die deutschen Stämme hatten sich nun den Weg gebahnt, sich selber ihr Schicksal fämieden zu dürfen. Elan und Elanensinn hatten sie ertragen, bis sie bei Wülfers, Wagram und Braupfeden die Feinden jungend geschlagen, um sich eine neue Zukunft zu schaffen. Mit Mut und Eifer ward die Freiheit erungen, die der gigantische Mann mit eiserner Faust solange darniedergehalten hatte. Bewußt, noch hatten die deutschen Stämme erst ihre Kräfte erprobt, noch waren die Fragen der Vorkriegszeit auszufachen, aber auch ebendies ist verkörpert in dem Denkmal bei Leipzig, das von deutschem Fleiß zeugt, von deutscher Eingetigkeit, von deutscher Willenskraft und von deutscher Treue. Mögen sich diese Engenden an Deutschland und seinen Kindern bewahren, solange das Denkmal bei Leipzig hinaufragt in die Wolken, ein Symbol unterer in der heimatischen Erde wurzelnden Kraft und unserer Sehnacht, die uns in den Himmel trägt! Der Gott, der Eifer madchen ließ, gab uns damals die Kraft; er wird sie noch auch fämder verhellen. Das war die Grundlagen des Reiches waren doch hier

Geschichte und Sage.

Es ist klar, daß ein so gewaltiges Ereignis, wie diese Schlacht, die fast alle Völker Europas für oder wider Napoleon unter den Waffen sah, der Anlaß für den ersten Gelehrten zu freudigen Forschungen, aber auch für den Zauberer zu freudigen Schilderungen fämiger Bilder wurde, die sich nicht auf ihre Entstehung genau prüfen lassen. So sind zum Beispiel die Schilderungen der Szenen, die sich in Leipzig nach dem Zusammenbruch Napoleons spielten, bei fast allen Geschichtsschreibern gumberviefieden.

Schwedenszener am 19. Oktober.

Gegen 10 Uhr morgens hatte Napoleon auf einem Umwege, das das innere Rantäbder Tor durch ineinander verfahrenen Fußmärmere gelahrt war, verlassen. Wie sehr er sich auch sonst zu beherrichen wußte, so konnte er doch an diesem Morgen angefaßt der ungetreuen Demitigung feiner Idee Bewegung nicht verbergen. Als er über die Lindauer Brücke ritt, wußte er sich verabschiedend, wie er sagte, den Schwelch von der Elbe, in Wahrheit aber weinte er. Kaum hatte der Kaiser die Brücke verlassen, als sie in die Luft getragt wurde. Damit waren die um den Besitz von Leipzig noch kämpfenden Franzosen in der teilweise bremenden Stadt abgefämitten. Anlaufgedessen fielen noch etwa 12.000 kampffähige Männer in die Hände der Verbündeten. Die Dant alle Karaffen und Kisten wurden mit mehreren anderen Generalen gefangen genommen. MacDonald entkam durch die Elster. Tausende von Soldaten ertranken in dem Fluß. Das edelste und berühmteste Opfer dieses Tages war Prinz Konstantin. Der schon früher verwundet, sich auf seinem eigenen Felde in die Elster warf und ertrank.

Ein fämames Wiedersehen.

In einer kleinen Gasse nahe der Lindauer Brücke lag während des Kampfes am Morgen des 19., nachdem schon der Widerstand der Franzosen gebrochen war, ein altes Wirtshaus und harrte in den Ramenbomern hinaus. Sie dachte an den fernem Osten, der sie nicht mehr wiedergesehen hatte, seit er vor 12 Jahren dem Sterne Napoleons gefolgt und nach Italien gezogen war. — Da wird plötzlich hart an die Tür gepößt. Ein rauh- und pulvergeschwämiger Feindler fämmt herein, fällt mit blutender Stirn vor der Frau nieder und blutet fe. Ihn vor den nachfolgenden Feinden zu verbergen. Mit fliegender Hand heilt er seine französische Uniform vom Nabel, während die Alte bemüht ist, das an einer Brustwunde rinnende Blut zu stillen. — Da bemerkt sie plötzlich am Hals ein Wirtshaus — das fämamde Auge sah es erst jetzt — mit einem Aufschrei fämmt sie an dem Erkranten nieder. — Ihr Sohn war, ohne es zu wissen — ohne es zu wollen heimgekommen. — Und bitter Tränen regnet er an ihrem Angesicht. — Wirtshaus fämmt bu mit gefamte, daß ich gegen mein Vaterland kämpfte? Wer ihm aber ins Auge sieht, ist seinem bösen Zauber verfallen. — Der Zauber ist wohl jetzt gebrochen, mein Jung, antwortete die Alte und lächelt unter Tränen.

Dank der Monarchen.

Am Abend des 19. Oktober wandelte auf den Füßen der Elstertal ein einfacher Mann, der den König von Preußen zu sprechen wünschte. Er ward von den Posten angehalten und am andern Tage vor den König Friedrich Wilhelm gebracht, der den stiernden Mann nach seinem Befehl fragte. Der alte Mann hob mit trübseliger Stimme an, wie seine fünf Söhne dem König nach Breslau gefolgt seien und wie er seitdem von ihnen nichts mehr vernommen habe. Der alte Mann konnte nur angeben, daß fe unter dem General York gefamnt hätten. Der König ließ nach am selben Tage Nachforschungen anstellen und die Angaben des Alten hielten sich als wahr heraus. Seine Söhne hatten mit Auszeichnung gedient, lagen aber alle fünf fämper verunverletzt im Lazarett. Dem König fand eine Träne im Auge, er den alten Mann die Mitteilung machte. Er entlich ihm mit dem Trost, daß er für fe sorgen werde, und richtig! Nach der Schlacht bei Belle-Alliance, in der wiederum die fünf Brüder wieder auf Schufter an Schufter folgten, ließ der König alle fünf nach Berlin kommen und nahm fe in fäm Dienft.

Kein Wasser — keine Gnade.

Nach dem glänzenden Reitergefecht, das General Wittgenstein am 14. Oktober der Metiermannen Marat lieferte, ritt der General über das von den Franzosen wieder geräumte Gefechtsfeld. Er traf dabei auf einen verwundeten französischen Divisionär. Er fäm vom Felde und nahm den Kopf des leise Schwemden auf, der offenbar nach einem Ernst Wunde lagte. Wittgenstein sprengte in gutem Glauben ins Lager, halbe eine Fläche mit Wasser und forberte den General in seiner Landesherrschaft auf, zu trinken. Der aber fämte mit dem Kopf und rüchelte: „Kein Wasser, keine Gnade“. Aber General Wittgenstein ließ nicht nach. Er sprach mit dem Wunderman vor der Seimat und von seinen Angehörigen. Da fämten die Augen des Schwemden auf und langsam ganz langsam kamen in deutscher Sprache die Worte von seinem Lippen: „Geben Sie mir die Hand! Grüßen Sie meine Frau und meine Kinder! Ich bin ein Deutscher und nicht wert, daß Sie mir Wasser reichen“. Dann nannte er den schütteren General den Namen und die Adresse seiner Frau und verfidet, Wittgenstein hat gewissheit den Auftrag des Mannes ausgerichtet, der in fremden Dienften in den höchsten Ehrenstellen gegen sein Vaterland fäm, und die Seimat doch noch im Sterben liebt.

Karte von der Völkerschlacht bei Leipzig.

